

d. h. welcher kirchenamtlichen Instanz – muß er seine Übersetzung schon vorlegen?) Er *macht* es sich auch leichter, wenn er z. B. am Fest des heiligen Evangelisten Markus das *Gabengebet* so übersetzt: „Herr, zur Ehre des heiligen Markus bringen wir dir unsere Gaben dar“ (100). Aber genau das stimmt nicht. Unsere Gaben bringen wir zur Ehre Gottes dar, zur Verherrlichung seines Namens! In der editio typica lesen wir die Wendung: *gloriam beati Marci venerantes*. Sie wird im Deutschen Meßbuch meines Erachtens *sachlich* richtiger so übertragen: „Herr, unser Gott, am Fest des heiligen Evangelisten Markus, den du in deine Herrlichkeit aufgenommen, bringen wir das Opfer des Lobes dar.“ Das ist – so meine ich – alles andere als eine sklavische, wohl aber eine sachlich (theologisch) richtige Übersetzung! Zugegeben, dieses eine Beispiel bedeutet nicht viel, und natürlich sind auch positivere unschwer zu finden. Ich führe das Gabengebet vom 25. April nur an, um zu zeigen, warum ich kein Pauschalurteil abgeben will, das allzu gewagt wäre und immer ungerecht bliebe.

Das als Beispiel aufgegriffene Gabengebet vom Fest des heiligen Markus zeigt bereits, daß das Buch auch eine Auswahl aus dem liturgischen Heiligen-Calendarium trifft und die entsprechenden Orationen neu übersetzt. Das gilt ebenso für besondere Anlässe (Brautmesse, Totenmesse, Kranke, Ausbreitung des Evangeliums, Einheit der Christen, Frieden, Erntedank). In einem ersten Anhang werden „deutsche Gebete“, die ohne lateinische Vorlagen geschaffen worden sind, vorgelegt, in einem zweiten eine „Auswahl römischer Gebete“ (nach lateinischen Vorlagen).

Bleibt die Frage: Ob es gut ist, daß dieses Buch in dieser Form zu diesem Zeitpunkt erscheint? Ich bin sehr im Zweifel – bei allem Respekt vor der Mühe, die sich der Verfasser gemacht hat.

Univ.-Prof. Dr. Theodor Maas-Ewerd

*Joseph Gelineau: DIE LITURGIE VON MORGEN.* (Ins Deutsche übertragen von M. Gödecke) – Original: *Demain la Liturgie* (Paris, Les Editions du Cerf) – 120 Seiten, kart. DM 13,80, Pustet, Regensburg 1979 (4129).

Das Buch will kein streng wissenschaftliches Werk sein, sondern ein Essay, keine systematische Abhandlung sondern mehr oder weniger logisch geordnete Gedankensplitter, mit französischem Esprit geschrieben. Dem Leser erscheinen daher die Fülle der Gedanken bunt zusammengewürfelt und unübersichtlich. Dadurch verlieren die zweifellos interessanten und bemerkenswerten „Hypothesen oder gar Utopien“ des bekannten französischen Kirchenmusikers und Pastoraltheologen J. Gelineau leider an Gewicht.

Alle wichtigen Fragen der Liturgiegestaltung werden berührt, natürlicherweise mit starkem Akzent auf dem französisch sprechenden Raum Europas.

Der interessierte Leser findet sicher viele wertvolle Anregungen, da der französische Jesuit aus der reichen Erfahrung einer dreißigjährigen praktischen Seelsorgsarbeit schöpft. Er weist auch deutlich auf die wunden Stellen der heutigen liturgischen Praxis hin: „Einiger Schutt ist weggeräumt worden, und alte Mauern wurden neu verputzt, aber das neue Gebäude der betenden Versammlung hebt sich kaum ab . . .“ (Seite 10) „Man kann sich fragen, ob die Liturgie von heute nicht stärker mit sich selbst beschäftigt ist als mit dem Reich Gottes, das sie ankündigt . . .“ Die heutige Kirche ist auch zu sehr um sich selbst besorgt . . . sie sollte sich vor allem um ihren Herrn kümmern, darum, sein Wort auszurufen, die Zeichen seiner Auferstehung zu setzen und die Brüderlichkeit seines Geistes zu zeigen – ganz wie er selbst in dieser Welt nur Verweis auf den Vater war“ (Seite 118).

Bemerkenswert ist die Dreiteilung in: Verkündigung des Evangeliums – als Ruf zum Glauben, Katechese – als Verstehen des Glaubens, Liturgie – Feier des Bundes im Glauben (36).

Außerdem die Ausführungen über Spontaneität und Kreativität (102) „Das improvisierte Gebet verfällt wieder in dieselben Klischees, in dieselben Ideen und in schwächliche und banale Ausdrucksformen . . .“

Überzeugend vertritt der Autor einen „christlich liturgischen Stil des österlichen Menschen in Christus“, augustinisch „castitas“, zugleich Zurückhaltung und Durchsichtigkeit, Ehrfurcht und Einfachheit und vertrauensvolle Freude . . .“ (Seite 110). Wenn es auch nicht immer einfach ist, im Dickicht der Gedanken einen roten Faden zu entdecken, überraschen immer wieder spritzige Formulierungen und durchaus beherzigenswerte Gedanken des Autors.

P. M. Bernhard J. Vošický O. Cist

*Heinrich Plock:*

FEIER DER VERSÖHNUNG UND DES GÖTTLICHEN LEBENS. Zur Theologie der Liturgie und ihrer heilsgeschichtlichen Begründung im Systemdenken Franz Anton Staudenmaiers.

Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Band 61 1978, 168 Seiten, kart. DM 44,-. Verlag Aschendorff, Münster (4056)

Der Systematiker Franz Anton Staudenmaier (1800–1856) suchte gegen den Rationalismus und ein sich absolut setzendes idealistisches Systemdenken ein System der Freiheit zu entwerfen. Anstöße dazu empfing er von Schelling und den Spätidealistern. Als eigenständiger Schüler von Drey, Hirscher, Möhler und Herbst gehört er der zweiten Generation der katholischen Tübinger Schule an. (Vgl. TQ 150 [1970] 52–54 mit Bild).

Das vorliegende Buch H. Plocks zeigt grundlegende, bisher weithin unbekannte Aspekte im Werk des Freiburger Theologen Staudenmaier in bezug auf die Theologie der Liturgie. Es gelang ihm eine wissenschaftliche Begründung der Liturgik, durch das Aufzeigen des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes im liturgischen Handeln der Kirche. Als Stiftung Christi setzt die Kirche sein erlösendes Handeln fort und vermittelt die Versöhnung Gottes mit den Menschen. Staudenmaier überwand eine rationalisierende Aufklärerliturgik durch die Definition der Liturgie als Feier der Versöhnung und des göttlichen Lebens und durch ihre heilsgeschichtliche Begründung. Liturgie besteht ihrem Wesen nach in der vergegenwärtigenden Feier göttlicher Taten.

Die Dissertation H. Plocks würdigt gebührend den entscheidenden Einfluß Staudenmaiers auf die Liturgiewissenschaft seiner Zeit, im besonderen durch das Werk „Der Geist des Christentums“, das mit acht Auflagen weite Verbreitung und Popularität fand. Es gelingt auch überzeugend aufzuzeigen wie die Liturgik in den Rahmen der praktischen Theologie bzw. in den gesamtheologischen Fächerkanon einzuordnen ist, nämlich als Theorie des Kultes. Theologisches Fundament liefert die von den katholischen Tübigern erkannte Wahrheit der Selbstmitteilung Gottes.

Alles in allem gelingt es H. Plock aufzuzeigen, daß Staudenmaier gleichsam als ein Bahnbrecher der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden kann.

Das Werk ist leicht lesbar und sehr übersichtlich. Für Dozenten der Liturgiewissenschaft höchst aufschlußreich.

P. M. Bernhard J. Vošický o. Cist.

*Theodor Schnitzler:* WAS DAS STUNDENGEBET BEDEUTET. Hilfen zum geistlichen Neubeginn. 224 Seiten, kart. DM 24,80. Verlag Herder, Freiburg. i. Br. (4229).

Das Vaticanum II hat mit besonderem Nachdruck auf Sinn und Bedeutung der Liturgia horarum, des Stundengebetes hingewiesen und es sinnvoll erneuert. Es mag jene, die sich mit der Geschichte dieses Gebetes weniger vertraut machen konnten, erstaunen, daß diese Form des Gebetes bis in die (aller-)ersten Tage der Kirche zurück-